

- H. H. Hofelder: Solus Christus. Die Ausbildung von Bugenhagens Rechtfertigungslehre in der Paulusauslegung (1524/25) und ihre Bedeutung für die theologische Argumentation im Sendbrief »Von dem christlichen Glauben« 1526, BhTh 63, Tübingen 1981.
- H.-G. Leder: Martin Luther und die Anfänge der Reformation in Pommern, WZ der E. M. Arndt-Univ. Greifswald, Ges.- u. sprachwiss. Reihe, XXXII, 1983, H. 1-2, S. 41 ff.
- H.-G. Leder: Bugenhagens »reformatorische Wende« – seine Begegnung mit Luthers Schrift »De captivitate babylonica ecclesiae praeludium«, in: Territorialkirchengeschichte, Entwicklung – Aufgaben – Beispiele, Univ. Greifswald, Sekt. Theologie, Greifswald 1984, S. 59 ff.
- H.-G. Leder (Hrsg. u. Teilautor): Johannes Bugenhagen – Gestalt und Wirkung. Beiträge zur Bugenhagenforschung. Aus Anlaß des 500. Geburtstages des Doctor Pomeranus herausgegeben, Berlin 1984.
- H.-G. Leder/N. Buske: Reform und Ordnung aus dem Wort. Johannes Bugenhagen und die Reformation im Herzogtum Pommern, Berlin 1985.

Prof. Dr. Hans-Günter Leder, Friedr.-Krüger-Str. 14, DDR-2200 Greifswald

IN MEMORIAM HERMANN DIETZFELBINGER, VERÄNDERUNG UND BESTÄNDIGKEIT *

Hermann Dietzfelbinger ist in der Nacht zum 15. November 1984 gestorben. 20 Jahre lang war er Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, von 1967 bis 1973 Ratsvorsitzender der EKD. Wenige Wochen vor seinem Heimgang sind seine Lebenserinnerungen erschienen. Während eines ganzen Jahres, erfüllt von dem »Bedenken, daß wir sterben müssen«, hat er an ihrer Vollendung gearbeitet. Man kann sie darum mit Fug und Recht als sein Vermächtnis bezeichnen. Bevor ich das Buch vorstelle, bin ich dem Leser die Auskunft schuldig, daß ich mich seinem Autor verbunden fühle und an der Fertigstellung ein wenig mitgewirkt habe. Ich bespreche es also nicht als distanzierter, kühler Kritiker.

Was kann ein Leser von Lebenserinnerungen erwarten? Sofern der Verfasser unmittelbar und aktiv am größeren und großen Geschehen der Zeit beteiligt war, einen tieferen Einblick in dieses Geschehen und in alles Wesentliche, das ihn bewegt oder gehindert hat. Den wenigsten Menschen

* Erinnerungen, Claudius Verlag, München 1984 (2. Auflage 1985), 351 Seiten.

ist solch eine Beteiligung gegeben. Von den Erinnerungen anderer können wir erwarten, daß sich in dem von ihnen geschilderten, mehr oder weniger untergeordneten Erleben Charakteristisches, Typisches und Erhellendes einer Epoche oder Periode, ihrer Menschen und Gruppierungen spiegelt und klärt.

Ist der Autor ein Vertreter von Kirche und Theologie, so wird man billigerweise, bei aller gebotenen keuschen Zurückhaltung, noch anderes erwarten; die Grundmotive des 103. Psalms etwa: Lob und Dank, Scheitern und Vergehen, Schuld und Vergebung, ein Sich-Beugen unter den, der größer ist als alles: *Magnus es, Domine, et laudabilis valde . . .*

Der Dank fehlt selten in Autobiographien aus dem genannten Bereich. Er besitzt freilich eine fatale Nachbarschaft zu zuweilen peinlicher Enumeration von Ämtern, Würden, Projekten, Veröffentlichungen und Ehrungen. Das Besondere der vorliegenden Erinnerungen liegt darin, daß sie ein Leben im Glauben an die Rechtfertigung aus Gnade erzählen und beschließen. Allein um dieser Besonderheit willen wäre das Buch jedem zu empfehlen, der sich für eine gläubige evangelische Existenz aus dem Geist Martin Luthers in diesem Jahrhundert interessiert. Sie schließt ein unbefangenes, unaufdringliches Eingehen auf Scheiterungen, Schwächen, Versäumnisse, Krankheiten und Hinfälligkeit mit ein, und gibt zugleich die Freiheit, ohne Selbstgefälligkeit, Apologien und Abrechnungen von den nach außen erfolgreichen Phasen eines Lebens zu berichten.

»Er ist der typische Vertreter des fränkischen Protestantismus, in seiner ländlichen, nicht in seiner reichsstädtischen Ausprägung«, so stand nach meiner Erinnerung 1967 in einer großen Tageszeitung zu lesen, als Dietzfelbinger überraschend zum Ratsvorsitzenden gewählt wurde. Das war wohl kritisch gemeint und bezeichnet mit großer Treffsicherheit eine seiner Grenzen, – freilich auch viele seiner großen Gaben.

Seine Erinnerungen veranschaulichen das. Der Leser gewinnt Einblick in die sog. heile Welt und Frömmigkeit fränkischer evangelischer Dörfer und einer Pfarrfamilie, ein »ungebrochenes Verhältnis« zum Elternhaus, das nur der gerecht zu würdigen vermag, der es erlebt hat und weiß, daß es so etwas auch gibt. Wir begleiten den Verfasser auf seinem Weg in den Dienst und durch den Dienst in einer großen Landeskirche, die jedenfalls damals noch von erstaunlicher Geschlossenheit war; und wir stellen vielleicht mit Verwunderung und ein wenig Neid fest, wie die Zeitereignisse, die sich andersorts in tektonischen Verwerfungen äußern, hier doch viel moderater in eher seismischem Zittern zu verzeichnen sind.

Unser Erstaunen mag zunehmen, wenn wir, die wir vielleicht ein etwas klischeehaftes Bild von diesem Mann vermittelt bekommen oder uns selbst zurecht gemacht haben, nun begreifen, daß seine Persönlichkeit so ver-

schiedene Elemente zu integrieren vermochte wie die Gruppenbewegung Frank Buchmans und Anstöße der Dialektischen Theologie, das Gespräch mit den Naturwissenschaften und den brüderlichen Dialog mit der katholischen Theologie und Kirche. Daß er als Kandidat vor allem der »progressiven« Kräfte seiner Landeskirche, nicht zuletzt der – freilich bayerischen – Pfarrerbruderschaft, Bischof und Nachfolger von Hans Meiser wurde, vermag diese Überraschung noch zu steigern.

Man begegnet einem Bischof, der Pfarrer sein wollte – und nichts als ein Pfarrer. Dieses Amt verstand er als Dienst am Menschen mit dem göttlichen Wort. Daß er in diesem Wort leben und aus diesem Wort handeln wollte, auch im leitenden Amt und seinen Entscheidungen, das wissen alle, die mit ihm zu tun hatten; und seinen Erinnerungen spürt man es ab. In dieser Prägung lag auch eine Beschränkung, ja, wenn man will, eine seiner Grenzen. »Dieser Bischof ist ein sehr kluger Mann«, sagte mir einmal ein Arzt, der ihn gut kannte; und er fuhr fort: » . . . aber von einer Klugheit, die nicht verletzt.« Sie war »gefangen unter den Gehorsam Christi« und geläutert im täglichen Gebet und in der fleißigen Seelsorge eines tief frommen, ernsten und selber viel angefochtenen Menschen. Rhetorisches Brilliantfeuerwerk, telegenes Auftreten, bella figura auf allen Parketts, die er durchaus betrat, wird man von solch einem Mann nicht erwarten dürfen. Doch die Substanzielleren, vielleicht noch eher in der Welt der Medien und der Politik als in den Gremien der Kirchenorganisationen und der Hotelzimmertheologie, haben ihm gerade darum den Respekt nicht versagt.

Sein Abgang aus dem Bischofsamt war von drei Konflikten überschattet: der Frage der Frauenordination, die damals in Bayern noch nicht endgültig entschieden war, der EKD-Verfassungsreform (diverse »EGOs«) und der Leuenberger Konkordie. Die mit ihnen verknüpften theologischen, kirchenpolitischen, menschlichen und persönlichen Probleme und Auseinandersetzungen bis hinein in ihre gesundheitlichen Auswirkungen werden offen, kurz, ohne Beschönigungen und Ressentiments geschildert. Nach meiner Überzeugung ist in keinem der drei Konflikte, trotz der gefallenen Entscheidungen, das letzte Wort gesprochen. Daß Dietzfelbinger in zweien von ihnen – Frauenordination und Leuenberger Konkordie – »gescheitert« sei, wird nur der mit Genugtuung oder Bedauern feststellen, der nicht in der Kirche eines »Gescheiterten« daheim ist.

Hermann Dietzfelbinger war auch insofern ein exemplarischer Pfarrer, Bischof und Theologe im Geist Luthers, als er Theologia crucis gelebt und durchlitten hat. Für sie gibt es wenig abgeschlossene Fragen, und jede Scheiterung trägt ihr Gegenteil in sich.

Pfarrer Dr. Bernhard Brons, Berliner Platz 18, 8500 Nürnberg 20